Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang. Januar 1886. No. 1.

Predigt über das Evangelium am Epiphaniasfest.

Matth. 2, 1—12.

In Christo JEsu, dem Heilande der Welt, geliebte Zuhörer!

An dem heutigen Tage erneut sich gleichsam wieder der selige Weihnachtsjubel. In unserm heutigen Festevangelio ist nämlich die Rede von der Geburt JEsu, des Heilandes der Welt, zu Bethlehem im jüdischen Lande. Wir feiern mit dem heutigen Tage in der That auch wieder ein Weihnachtsfest, nämlich das Weihnachten der Heiden. Schon von Alters her ist der heutige Tag festlich begangen worden zum Andenken an die wunderbare gnadenreiche Erscheinung Christi, die den Weisen aus dem Morgenlande zu Theil geworden ist. Diese Erscheinung ist eine freudenreiche Thatsache insonderheit für uns, die wir von den Heiden abstammen. Was waren nämlich jene Weisen aus dem fernen Morgenlande? Sie gehörten ja nicht zu dem Volke Israel, welchem insonderheit der Heiland verheißen war, sondern sie gehörten ihrer Abstammung nach denjenigen Völkern an, die in heidnischer Blindheit dahin gingen und den stummen Götzen dienten. Sie waren Heiden. Was bezeugt nun Gott selbst thatsächlich vor aller Welt damit, daß er durch einen Wunderstern die ersten Heiden zu dem in Bethlehem erschienenen Heiland hinführt? Doch dieses, daß JEsus auch der Heiden Heiland sei; daß er sei ein Licht zu erleuchten die Heiden, daß auch die Heiden in seinem Lichte wandeln sollten, ja, daß er sei das Heil Gottes bis an der Welt Ende.

Ist denn das aber nicht eine überaus fröhliche Botschaft für uns, deren Väter auch einst waren Fremde und außer der Bürgerschaft Israels und fremde von den Testamenten der Verheißung, die ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt dahin gingen? Ja gewißlich. Denn was Gott einst heute begonnen, da er den bereits im Fleische erschienenen Heiland den Heiden offenbarte, das hat er gethan bis auf den heutigen Tag. Wohl hat Gott nicht in derselben außerordentlichen Weise durch einen Wunderstern, wie hier den Weisen aus dem Morgenlande, es kund gethan, daß das Licht

der Welt erschienen sei; denn solche außerordentliche Wege will Gott nicht immerdar gehen. Der Stern aber, welcher allen Heiden nach Gottes Ordnung leuchtet, ist das Wort Gottes, das Evangelium, die frohe Botschaft von Christo, welche von solchen, die bereits zu Christo gekommen sind, die ihn kennen, immerdar verkündigt wird gemäß den Worten Christi: „Lehret alle Völker und taufet sie — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Dieser Stern des Wortes hat die Finsterniß des Heidenthums bei vielen Millionen Seelen vertrieben. Seit jenem ersten Weihnachten der Heiden haben viele Völker und Könige in seinem Lichte gewandelt. Auch unsern Vätern ging der Stern des Wortes auf. Die Nacht des Heidenthums mit all seinen Greueln wich von Deutschland, sobald dieser helle Stern daselbst anfing zu funkeln. Und wir, der alten deutschen Heiden Kinder, stehen heute durch Gottes Gnade unter seinem Glanz. Er leuchtet uns hell und klar zur Krippe nach Bethlehem. In seinem Lichte erkennen wir den als unser Licht, unser Leben, unsers Herzens Freude und Trost, der in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen. Durch diesen Stern geht die selige Weihnachtsfreude stets von neuem wieder in unsern Herzen auf.

Wie? Soll denn solche selige Weihnachtsfreude, die uns Heiden widerfahren ist, sich nicht auch bethätigen? Muß sie denn nicht ausbrechen und auch äußerlich sich erweisen, so sie anders in uns lebt? Muß sie denn nicht auch uns entflammen, dazu beizutragen, daß auch andern ein solch selig Weihnachten der Heiden bereitet werde, daß auch andere durch den Stern des Wortes zur Krippe des Heilandes geführt werden? Gewißlich! Es ist ja das unsere heilige Pflicht. Unser Festevangelium erinnert uns ganz dringend an dieselbe, und ermuntert uns, mit Freuden derselben nachzukommen. Es sei daher auf Grund unseres heutigen Evangeliums der Gegenstand unserer Betrachtung

Unsere heilige Missionspflicht, an welche uns der Heiden Weihnachten erinnert. Wir wollen sehen,

1. worin dieselbe bestehe,
2. warum und
3. wie wir derselben mit Freuden nachkommen sollen.

1.

Worin, meine geliebten Zuhörer, die heilige Missionspflicht, an welche wir durch der Heiden Weihnachten erinnert werden, bestehe, das können wir aus unserem Evangelium sehen. Nachdem nämlich JEsus zu Bethlehem geboren war, kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben" ꝛc. Diese Leute waren vor der Welt geehrt und angesehen. Sie kamen nicht nach Jerusalem, um Ehre und Gunst zu suchen. Sie kamen auch nicht, um

sich daselbst irdische Reichthümer zu holen; denn sie waren reich. Sie besaßen ja Schätze. Sie kamen aber auch nicht, um in weltlicher Weisheit und Wissenschaft gefördert zu werden; denn sie waren ja „Weise". Nein, sie kamen, um den neugebornen König der Juden zu sehen. Ihm wollten sie huldigen als ihrem König und seine Unterthanen sein. Sie kamen also, das neugeborne JEsuskind zu schauen mit leiblichen Augen, es anzubeten als ihren Gott und sich seiner zu freuen und zu trösten. — Wohl hatten sie seinen Stern gesehen im Morgenland. Aber wie waren sie denn auf den Gedanken gekommen, daß dieser Stern die Ankunft des Königs Israel, des Heilandes der Welt, ihnen anzeigen sollte? Ohne Zweifel durch das prophetische Wort des Dieners Gottes Daniel, welcher im Morgenlande 490 Jahre zuvor von der Ankunft des Messias aus dem jüdischen Volke geweissagt hatte. Weil dies Wort ihnen bekannt war, wurde durch den Wunderstern ihre Aufmerksamkeit rege, und sie gelangten bald zu der Gewißheit, daß jetzt in Judäa das geschehen sei, wovon Daniel geredet hatte. So kamen sie denn nach Jerusalem. — Herodes und das ganze Jerusalem wußten, zum Erstaunen der Weisen, freilich nichts von diesem freudigen Ereignisse, ja erschraken, als sie davon hörten. Aus dem geschriebenen Wort des Propheten Micha aber ward den Weisen durch die vom König Herodes versammelten Hohenpriester und Schriftgelehrten kund gethan: „Zu Bethlehem soll Christus, der König Israel, geboren werden." Denn also hatte Micha geredet: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei." Auf Grund dieses Wortes weisete Herodes die Weisen nach Bethlehem.

Was ist's hiernach, meine geliebten Zuhörer, worin unsere heilige Missionspflicht, woran der Heiden Weihnachten uns erinnert, besteht? Für's erste besteht sie hiernach nicht darin, daß wir, die wir wirklich der Weihnachtsfreude theilhaftig geworden, unsere erste und vornehmste Aufgabe sein lassen, bei unsern Mitmenschen menschliche Weisheit, Kunst und Wissenschaft zu fördern, sie zu äußerlich gebildeten und ehrbaren Menschen zu machen; auch nicht darin, daß wir ihnen irdisch Gut und Wohlfahrt zu verschaffen suchen. Wohl ist es wahr: die christliche Kirche fördert wahre Kunst und Wissenschaft, Bildung und Gesittung; jeder wahre Christ ist auch darauf bedacht, daß er seinem Nächsten helfe zu seiner irdischen Wohlfahrt. Aber darin besteht die Missionspflicht nicht, an welche uns der Heiden Weihnachten erinnert. Vielmehr besteht sie darin, wie wir gesehen haben, daß wir den Leuten Gottes Wort bringen, um sie durch dasselbe zu dem hinzuleiten, der in Bethlehem für sie geboren worden. Wir, die wir das Wort haben, sollen dies thun; denn die es nicht haben, können's nicht.

Das reine und lautere Wort, die unverfälschten Sacramente sollen wir den Leuten bringen, das ist unsere heilige Missionspflicht. Wer selbst andern nicht das reine lautere Wort und unverstümmelte Sacrament bringt,

oder dazu hilft, daß verfälschtes Wort ausgebreitet werde, der thut nicht seine heilige Missionspflicht, sondern etwas, was Gott verboten hat. Bringen wir aber jemanden das Wort Gottes, das Wort der Propheten und Apostel von Christo, so zeigen wir ihm damit den Weg nach Bethlehem, führen ihn damit hin zu Christo; bezeugen damit dem Menschen, der solch Wort durch uns empfängt, daß JEsus auch für ihn geboren, daß er auch sein Heiland ist. Das soll aber unsere Aufgabe sein, so viel an uns ist, unsere Mitmenschen dahin zu bringen, daß sie zu JEsu kommen, daß sie Unterthanen dieses Königs werden, daß sie an ihn glauben, sich seiner freuen, durch ihn von Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels frei, los und ledig werden; kurz, daß sie den finden, der für sie geboren, gestorben und auferstanden ist, daß sie durch ihn hier glücklich und dort ewig selig werden, ihm als seine Unterthanen dienen hier und dort.

Das Wort des Evangeliums ist's, welches die Finsterniß der eigenen Gedanken des natürlichen menschlichen Herzens verscheucht. Das Wort des Evangeliums ist der helle Stern, durch welchen Gott, der Heilige Geist, den Sünder zu JEsu führt, den zuvor verfinsterten Verstand erleuchtet, daß er JEsum als seinen HErrn erkennt. Das Wort des Evangeliums ist's, durch welches der Heilige Geist den zuvor geistlich todten und blinden Menschen geistlich lebendig und sehend macht. Durch das Evangelium wird ein Mensch aus Satans Reich herausgerissen und in das Reich des lieben Sohnes versetzt. Durch das Evangelium wird der Mensch willig gemacht, Gott zu dienen. Durch das Evangelium wird der Mensch gestärkt wider die Anfechtung des Satans und die Schrecknisse des Todes. Durch das Evangelium wird der Mensch dessen gewiß, daß er einen gnädigen Gott hat, trotz aller seiner Sünde, um Christi willen. Durch das Evangelium und die heiligen Sacramente lernt er rufen: Abba, lieber Vater! Durch das Evangelium und die heiligen Sacramente wird er bewahrt im Glauben. Kurz, durch das Evangelium und die Sacramente kommt ein Mensch, zu Christo, nimmt er ihn auf, hat er einen gnädigen Gott, überwindet er alle Feinde, wird er selig, ist und bleibt er bei seinem Heilande. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen; die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit. Das heilige Sacrament des Altars versiegelt's dem betrübten Sünder, daß gerade er Antheil habe an seinem Heiland.

O, welch eine herrliche, heilige, selige Pflicht, das Wort und die Sacramente den Menschen nahe zu bringen! Dadurch werden die Burgen des Satans zerstört, wird sein Reich zertrümmert, seine Herrschaft vernichtet, seine Beute ihm entrissen! Gottes Reich dagegen wird gebaut, seine Gnade und Liebe auf den Leuchter gestellt.

Wollen wir daher unserer heiligen Missionspflicht nachkommen, so laßt uns nie vergessen, daß dieselbe darin besteht, durch's Wort und Sacrament die Sünder aus Satans Macht zu retten, sie zu JEsu zu führen

und bei ihm zu erhalten. Ja, wenn rechte Weihnachtsfreude in unserm Herzen wohnt, dann werden wir auch durch der Heiden Weihnachten nicht vergeblich an unsere heilige Missionspflicht erinnert werden, sondern allenthalben, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, mit Freuden derselben nachzukommen suchen. Warum? davon laßt mich

2.

zu euch reden. Es gibt ja, meine geliebten Zuhörer, vieles, was uns Christen bewegen soll und auch wirklich bewegt, mit Freuden unserer Missionspflicht nachzukommen. Ich brauche euch ja nur daran zu erinnern, daß Gott selbst dies Werk der Mission geboten und sein Wohlgefallen an demselben kund gethan hat. Ein jedes Werk aber, was Gott geboten hat, das ist würdig, von uns mit Freuden gethan zu werden. Mag's auch noch so gering scheinen, es ist herrlich, köstlich, heilig und groß, weil Gott es befohlen und es ihm wohlgefällig ist. So wäre ja schon dies genug, uns anzutreiben, mit Freuden das Werk der Mission zu betreiben. Hat doch Gott grade dazu uns zu Königen und Priestern gemacht in seinem Reich, daß wir verkündigen sollen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Keiner, der durch die heilige Taufe Christi Unterthan geworden, keiner, der durch's Evangelium Christum erkannt hat, kann sich diesem Befehle entziehen. Wollte ich euch ferner daran erinnern, daß ja die Liebe zu Gott uns unsere heilige Missionspflicht lieb und werth machen soll, so würdet ihr sofort mit einstimmen und sagen: Ei, freilich! Wie kann denn ein Mensch, der Gott liebt, ruhig zusehen, wenn der Feind Gottes so viele Menschen in seinen Stricken gefangen führt? Wie kann denn ein Mensch JEsum wirklich lieb haben, und doch gleichgültig dabei bleiben, daß sein JEsus noch immer für so viele Menschen das Wunder seiner höchsten Liebe umsonst gethan, umsonst für sie ein Mensch geworden, umsonst schreckliche Schmerzen für sie am Kreuz erduldet, umsonst sie erlöst hat? Wie könnte einer, der Gott liebt, stille dazu schweigen, wenn so viele Menschen, anstatt Gott, der sie so herzlich liebt, zu dienen, dem Teufel zu Ehren und Gefallen leben, der sie haßt? Wer das könnte und also kein Freund der Mission wäre, der kann Gott noch nicht lieben, der kann ja die selige Weihnachtsfreude noch nicht an sich erfahren haben. Er glaubt noch nicht an den Heiland, der für ihn und alle Menschen erschienen.

Auf einige andere Beweggründe möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken, die uns ebenfalls ganz deutlich zeigen, warum wir unserer heiligen Missionspflicht, an welche uns der Heiden Weihnachten erinnert, mit Freuden nachkommen sollen. Angedeutet sind dieselben in unserem Texte.

Zwar weisete Herodes die Weisen nicht nach Bethlehem aus Liebe zu dem Kinde, das daselbst geboren worden, — auch nicht deshalb, weil er die Weisen so lieb hatte. Vielmehr war Haß und Mord in seinem Herzen,

während die Zunge freundlich redete und scheinbare Liebe sich kund that. Doch wurde den Weisen durch die Erklärung der Hohenpriester und das Hinweisen des Herodes nach Bethlehem ein herrlicher Dienst geleistet. Nun waren sie von ihrem falschen Wege zurückgebracht. Nun waren sie allen Nöthen, allem Irrthum entrissen. Nun zog Freude wieder in ihr Herz. Nun waren sie glückliche Leute. Und nicht vergeblich war ihnen der rechte Weg gezeigt worden. Gott der HErr selbst aber leitete sie, daß sie des Zieles nicht fehlten. Als sie auf dem Wege waren nach Bethlehem, ging der Stern vor ihnen her, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein.

Seht da, meine geliebten Zuhörer, was uns bewegen soll, mit Freuden unsre Missionspflicht zu erfüllen. Es ist ja dies, daß die Ausübung derselben ein so herrliches Werk und daß sie nicht vergeblich ist.

Wohl ist es wahr: ein herrliches Werk ist's, die Thränen der leiblich Elenden zu trocknen, Nackende zu kleiden, Hungrige zu speisen, Unglückliche und Verlassene zu trösten, jemanden herauszuführen aus Lebensgefahr, verunglückte Sterbende zu retten. Das schon gereicht einem jeden Christen zur Freude, wenn er ein solch Werk zu vollbringen im Stande ist. Aber was sind alle solche Werke der Liebe gegen das herrliche Werk der Mission! Wohl stecken Millionen von denen, die noch ohne Erkenntniß Christi dahin leben, in großem entsetzlichem leiblichen Elende. Aber viel, viel größer ist ihr geistliches Elend. Sie sind ja unaussprechlich arm, elend, jämmerlich und bloß — geistlicher Weise. Sie sind ja belastet mit unzähligen Sünden, das Dichten ihres Herzens ist böse von Jugend auf, aber sie kennen den Trost der Vergebung nicht. Sie leben hin in allen Greueln der Sünde tagtäglich, und haben keine Kraft, sich von den Banden derselben los zu machen. Sie haben keine Ruhe, keinen Frieden ihrer Seele. Sie leben in steter Gefahr und Furcht des Todes, und wissen dawider kein Heilmittel. Sie werden vom Tode in Angst, Schrecken und Verzweiflung dahingerafft, um im ewigen Verderben, ewiger Nacht und Grauen unterzugehen. Sie stehen schon hier in der Knechtschaft des höllischen Gewappneten, und dort werden sie im feurigen Pfuhl von ihm gequält ohne Aufhören. Wie, meine geliebten Zuhörer, ist es nicht ein herrliches, seliges Werk, solche arme Unglückliche ewig glücklich und selig zu machen? — Hat doch der Sohn Gottes sein Gottesblut vergossen, um auch solche arme unglückliche Menschen zu retten vom ewigen Verderben! Wie? ist es nicht etwas Herrliches und muß es nicht unsere Freude und Lust sein, dazu helfen zu dürfen, daß dem Sohne Gottes der Lohn seiner Schmerzen eingesammelt wird? Ist es für einen Christen schon eine große Freude, dazu helfen zu dürfen, seines Nächsten leibliches Elend zu lindern, wie viel größer muß seine Freude darüber sein, dazu helfen zu dürfen, daß die Mitmenschen, die Mitsünder, von geistlichem und ewigem Elend los und dafür ewig glücklich

und selig werden? Ist es nicht eine Lust, JEsu Reich zu mehren und unseres Heilandes Majestät zu verherrlichen und seinen seligmachenden Namen allenthalben auszubreiten? Würde es nicht der schnödeste Undank gegen Gott für die uns Heiden erwiesene Wohlthat sein und würde es nicht von schändlicher Lieblosigkeit zeugen, wenn du, geliebter Mitchrist, gar nicht oder doch nur mit Widerstreben diese so heilige und herrliche Missionspflicht ausrichten wolltest?

Doch noch mehr. Seht, wie dort der Wunderstern die Weisen zu JEsu führte, so bringt auch das Wort des Evangeliums, welches wir andern bringen, seine Frucht. Gott selbst hat die Verheißung gegeben, daß es nicht leer wieder zurück kommen soll. Mag die Welt des Wortes lachen, mögen viele sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens, dennoch bleibt's gewiß: es werden durch dasselbe unsterbliche Seelen für Christi Reich gewonnen. O, das laßt uns ja fest halten, wenn durch scheinbare Mißerfolge unser Missionseifer ausgelöscht zu werden droht. Wir dürfen's bei allem Jammer hier schon oft erfahren, wie das Wort die Herzen gewann, daß sie sich vor JEsu beugten. Dort aber in der Ewigkeit werden wir's schauen, was auch wir durch Gottes Gnade durchs Wort ausrichten durften. Muß nun unser Herz nicht aufjauchzen voll seliger Freude bei dem Gedanken: Dort in jenem Leben, in der seligen Ewigkeit, wird auch der eine oder der andere der Seligen an mich heran treten und mir sagen: Auch du hast geholfen meine Seele zu retten! Auch aus deinem Munde bin ich im Glauben gekräftigt worden! Auch dir habe ich mit zu danken, daß ich hier, daß ich im Himmel bin? Und Christus wird sprechen: Was du gethan diesem meinem Bruder, das hast du mir gethan. O welch eine Ehre!

So laßt denn die Ausübung unserer Missionspflicht uns nicht eine Last, sondern eine Lust sein. Laßt den Gedanken an die Herrlichkeit dieses Werkes, und die herrliche Krönung desselben im ewigen Leben stets auf's Neue unsere lässigen Hände stärken und unsere Herzen mit neuem Eifer erfüllen. Um aber diese Pflicht, an welche der Heiden Weihnachten uns erinnert, recht ausrichten zu können, laßt uns

3.

sehen, wie wir derselben mit Freuden nachkommen sollen. Auch hierfür finden wir Andeutungen in unserm Text. Der HErr hätte die so weit vom Morgenland gekommenen Weisen ja ohne Umwege nach Bethlehem führen können. Aber der HErr wollte die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und den König Herodes dazu gebrauchen, um die, die so ferne von ihnen wohnten, zu JEsu Krippe zu bringen. An den Weisen selbst sehen wir, daß sie die Kniee beugen vor dem Kindlein und es anbeten. Sie thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm ꝛc. Sie stellen ihre irdischen Güter in seinen Dienst, obwohl er derselben nicht bedurfte; denn

auch in der Krippe war JEsus der allmächtige reiche Gott, dem alles gehört, der daher keiner Geschenke bedurfte.

Hieraus laßt uns lernen, wie wir unsrer Missionspflicht nachkommen sollen. Für's erste sollen wir bedenken, daß wir diese Pflicht haben gegenüber allen, die ohne Gottes Wort, ohne Gott, ohne Christum sind; ja, daß wir auch solche durch's Wort zu stärken berufen sind, die demselben schon glauben. Da soll niemand ausgenommen sein. Für uns selbst sollen wir forschen und suchen in der Schrift, Gottes Wort fleißig hören, damit das Licht dieses Sterns immer heller in unsren eignen Herzen werde. Keinen sollen wir ausschließen. Weder die Heiden, die in weit entfernten Ländern, im tiefsten leiblichen und geistlichen Elend, in allen Sünden und Greueln dahin leben, noch diejenigen, welche in unsrer nächsten Nähe bei allem Firniß weltlicher Bildung doch in geistlicher Blindheit stecken; weder die dunkler, noch die weißer Hautfarbe sind; weder diejenigen, die von heidnischen Eltern abstammen, noch diejenigen, die dem irdischen Israel angehören; weder die unsre eigne, noch die eine andere Sprache reden; weder die Alten noch die Kinder, weder Mann noch Weib, Alle, Alle soll unsre Missionspflicht umfassen in herzlicher, erbarmender, brünstiger Liebe.

Ja, sprichst du, wie kann ich denn für alle etwas thun? Ich kann doch nicht der ganzen Welt das Evangelium predigen? Höre, alle Christen zusammen sind Ein Leib, unter einander ist einer des andern Glied. Wie ein jedes Glied am Leibe sein Werk verrichtet, so kann auch ein jeder Christ an seinem Theile etwas in der Erfüllung der Missionspflicht ausrichten. Oder kannst du, lieber Mitchrist, nicht dazu beitragen, daß auch den entferntesten Heiden, auch den verlassensten Glaubensbrüdern Gottes Wort gebracht werde? Gewißlich! Kannst du nicht beten zu Gott, der Mittel und Wege schaffen kann und will? Kannst du nicht sprechen: Dein Reich komme? Wahrlich, das ist nichts Geringes, sondern etwas überaus Großes, denn der HErr erhöret Gebet. Wer herzlich bittet und seufzt und wünscht, daß Gott doch sein Wort allenthalben wolle erschallen lassen, und sein Reich allenthalben bauen, der, der erfüllt schon gar herrlich seine Missionspflicht. Höre, lieber Mitchrist, — und wenn du der Aermste und Unberedteste bist, — so kannst auch du dieser Pflicht nachkommen. So bete denn mit Freuden für alle: Dein Reich komme. — Aber du kannst noch mehr. Sieh, hier in unserer nächsten Umgebung, in dieser volkreichen Stadt, wohnen Tausende und aber Tausende, die, obwohl sie den Christennamen tragen, doch nichts andres sind als Heiden. Vielleicht hast du einen Freund, einen Bekannten, einen Verwandten unter dieser zahllosen Menge kirchloser Leute. Wie? hast du demselben schon je das Wort Gottes gesagt? Sage ihm das Wort, suche ihn zur Kirche zu bringen, suche seine unsterbliche Seele zu retten. Dann erfüllst du deine Missionspflicht. Thue es mit Freuden, indem du denkst an die ewige Seligkeit, zu welcher du ihm verhelfen willst. — Rede

in deinem Hause mit den Deinen als ein rechter Hauspriester vom Worte Gottes, dann bist du ein Missionar. Stärke mit Gottes Wort die Traurigen und Betrübten. Bezeuge in den Versammlungen, in deiner Werkstätte das Heil in Christo! O wie viel Gelegenheit wirst du finden, deine Missionspflicht auszurichten!

Aber auch derer, die ferne sind, sollen wir nicht vergessen. Da hat der liebe Gott denen, welchen er irdische Güter anvertraut hat, eine weite Thür in der Erfüllung ihrer Missionspflicht aufgethan. Unsre Synode sendet ja Prediger aus, welche die verwahrlosten und zerstreuten Glaubensbrüder deutscher Zunge in den Urwäldern und auf den Prairien aufsuchen und ihnen das Wort des Lebens bringen. Sie treibt Mission unter den dunklen Kindern Hams. Sie nimmt sich durch Reiseprediger der Glaubensbrüder englischer Zunge an. Sie vergißt nicht des Volkes Israel nach dem Fleisch, sondern sucht durch Missionsarbeit die Juden zu Christo zu führen. Das kostet aber Geld, solche Reiseprediger und Missionare auszubilden. Es kostet Geld, sie an ihren Bestimmungsort zu bringen, ihre Reisekosten zu bestreiten, sie zu unterhalten. Wohlan denn, hilf mit Freuden dazu, daß Studenten auf dem Seminar unterhalten werden können. Denn vor allen Dingen müssen wir für die, die uns ferne stehen, Missionare haben. Gib dazu etwas von deinem irdischen Vermögen. Sei nicht karg bei Collecten für die Innere, die Englische, die Neger- und die Juden-Mission. Thue deine Schätze auf zu diesem Zweck. Oft, oft ergehen dazu Aufforderungen. Greife frisch in deine Tasche für diesen Zweck. Der HErr JEsus will dein Gut brauchen, um sich damit Seelen zu werben. Bedenke, welche Ehre er dir damit anthut, dich und dein Gut zu gebrauchen. Er brauchte das nun gar nicht; er könnte es ja in ganz andrer Weise thun. Er ist ja der Reichste; er hat alle Mittel in Händen; auch die heiligen Engel stehen ihm zu Dienste. Aber er hat es nun einmal so geordnet und auch zu diesem Zwecke dir dein Geld gegeben. Kannst du nicht viel geben — gib, so viel du kannst. Auch die kleinste Gabe ist angenehm. Denk an das Scherflein der Wittwe im Gotteskasten. Ja, wer gar nichts thun kann in dieser Weise, und wünscht nur herzlich, daß er doch auch etwas thun könnte, der ist ein reichlicher Geber vor Gott; denn Gott siehet das Herz an. Doch, wo sollten wir enden, wenn wir alle die Wege und Weisen angeben wollten, in welchen wir unsrer Missionspflicht nachkommen könnten! Merkt's, geliebte Zuhörer, nicht der Pastoren und Lehrer allein, sondern aller Christen Pflicht ist es, zu missioniren; darum ist euch gepredigt worden von unserer Missionspflicht, und sie sollen es mit Freuden thun. Merkt's aber euch, ihr Eltern, denen Gott Söhne gegeben, die herrliche Gaben zum Predigt- oder Schulamte besitzen: Gott hat sie ihnen dazu gegeben, daß sie zur Ausbreitung seines Reiches angewendet werden sollen. Gib dein Kind dazu her, daß es ein Pastor, Missionar oder Lehrer werde. Auch das gehört mit zur Ausübung der Missionspflicht. Dazu aber, daß

wir mit Freuden uns selbst, unsere Söhne, unser Geld und Gut in den Dienst der Mission stellen, soll der Heiden Weihnachten eine stete Erinnerung sein.

So helfe denn Gott der Heilige Geist, daß wir, von seliger Freude über das uns Heiden zu Theil gewordene Weihnachten erfüllt, unsre heilige Missionspflicht immer besser erkennen, immer freudiger dieselbe ausrichten, immer williger in der Ausrichtung derselben unsre Kniee beugen und unsre Schätze aufthun, damit auch wir, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein und der HErr der Herrlichkeit erscheint, um der Missionsarbeit hienieden ein Ende zu machen, unsre Missionsgarben bringen mit Freuden. Das walte Gott durch JEsum Christum. Amen. C. L. J.

Predigt über 1 Tim. 6, 20. 21.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Geliebte in dem HErrn Christo!

Timotheus, an den der Apostel Paulus diese verlesenen Worte richtet, war nicht Bischof einer bestimmten Gemeinde, sondern einer der Evangelisten oder apostolischen Männer. Er war beständig um Paulus und wurde, wo der Apostel verhindert war, von ihm da und dort hin geschickt, um als sein Stellvertreter der Gemeinde zu dienen. Der Apostel hatte ihn zu solchem Amt ordinirt, und erinnert ihn hin und wieder der hohen Pflichten, die er übernommen. Auch die verlesenen Textesworte enthalten eine Ermahnung an ihn. Und auf diese Ermahnung wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit und Andacht richten. Laßt uns daher unter Gottes gnädigem Beistand und Segen erwägen:

St. Pauli Ermahnung an uns Diener Christi, die heilsame Lehre göttlichen Wortes zu bewahren.

Dabei erwägen wir,

1. welches die Summe der heilsamen Lehre sei,
2. wie wir sie bewahren,
3. warum die Ermahnung dazu nöthig sei.

1.

Wir erwägen zuerst, welches die Summe der heilsamen Lehre sei. Durch Berufung in's Predigtamt hat uns Christus nach seiner unverdienten Gnade in seinen Dienst genommen. Wie er nur gekommen ist in die

Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, so soll das einige Ziel unserer Arbeit und Sorge sein, unsere Zuhörer zu diesem einigen HErrn und Heiland zu bringen, sie bei ihm zu erhalten und so selig zu machen. Wie das von uns geschehen soll, hat er nicht uns selbst, nicht unserer Willkür noch unserer guten Meinung überlassen, sondern dies soll von uns geschehen nach der Anweisung, die er in seinem Worte niedergelegt hat. Eine solche Anweisung enthalten die Worte: Bewahre, was dir vertrauet ist. Was hatte aber der Apostel dem Timotheus vertraut, als er ihn zum Dienst am Wort verordnet hatte. Das hören wir zu Anfang des andern Briefes in den Worten: „Halt an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast vom Glauben und von der Liebe in Christo JEsu. Die rechte Lehre vom Glauben an Christum und von der Liebe in ihm ist also in Summa der Schatz, den zu bewahren und darüber zu wachen uns befohlen ist.

Was nun die heilsame Lehre vom Glauben betrifft, so sollen wir den Unsern verkündigen: Ihr dürft wegen eurer Sünden nicht verzagen, sie mögen noch so viel, noch so groß und schrecklich sein, sie sind alle gebüßt, alle bezahlt, alles ist wieder erworben, was durch die Sünde verloren war. Gott ist vollkommen versöhnt, das Paradies steht offen. Umsonst sollen wir selig werden. Wer dem Evangelio von Christo glaubt, der ist selig. Christus hat alles vollbracht und uns nichts übrig gelassen, das wir noch beitragen müßten zur Erwerbung unserer Seligkeit. „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme."

Dabei sollen wir den Unsern zu Gemüthe führen, wie sich niemand über solche trost- und freudenreiche Nachricht von Herzen freuen könne, als nur derjenige, der angefangen hat, die Größe seines sündlichen Verderbens vor Gott zu erkennen und darüber zu erschrecken.

Christus hat befohlen, zu predigen Buße und Vergebung. Wer davon nichts erfährt, kann sich nicht von Herzen über das Evangelium freuen. Ebenso müssen wir den Unsern Zeugniß davon geben, wie in den Herzen derer, die durch den Glauben an Christum gerecht worden sind, die Liebe zur Sünde gebrochen ist, und im Gegentheil, die Liebe zur Wahrheit, das ist, zu reiner Lehre und heiligem Leben nach der Richtschnur der heiligen zehn Gebote, entzündet ist durch den Heiligen Geist.

Es fordert der Apostel, daß nicht nur heilsam gelehrt werde vom Glauben, sondern auch von der Liebe in Christo JEsu. Unser HErr Christus ist aus Liebe für uns gestorben, da wir noch seine Feinde waren. Wen nun Christi Sinn regiert, der wird nicht bloß lieben, die ihn lieben, sondern auch seine Feinde. Wer dazu nicht den Willen hat, so schwer es uns wird, der hat Christi Sinn nicht, gehört Christo nicht an. Man kann Gott nicht lieben, und an dem unserer Liebe bedürftigen Nächsten vorübergehen.

Dies ist die Summe der heilsamen Lehre vom Glauben und von der Liebe. Sie soll wie ein goldener Faden durch unseren Dienst am Wort gehen. Laßt uns daher

2.

erwägen, wie wir solche uns anvertraute heilsame Lehre bewahren und bewachen, daß sie uns nicht verderbt und geraubt werde. Darauf gibt uns der Apostel die Antwort, wenn er an Timotheus schreibt: „Diese gute Beilage bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnet.“ Dies Bewahren kann und wird von einem Diener am Wort nur dann geschehen, wenn der Heilige Geist in ihm wohnt. Ein Diener Christi muß selbst durch des Heiligen Geistes Gnade einen Anfang gemacht haben, die heilsame Lehre nicht nur zu erkennen, sondern auch ihre tröstende, heilende, erfreuende und belebende Kraft an sich zu erfahren. Nur dann wird er Gottes unendliche Freundlichkeit in Christo von Herzen den Seinen rühmen und anpreisen können als den theuersten Schatz. Nur dann wird er in täglicher Sorge stehen, dieses unverdiente Gnadengeschenk zu behalten und zu bewahren.

Wie soll aber dies geschehen? Durch den Heiligen Geist, sagt St. Paulus. Wir werden also solchen Schatz der heilsamen Lehre nur dann bewahren, wenn wir an unserem eigenen Vermögen verzagen, und täglich auf's demüthigste den Heiligen Geist anrufen, daß er solch großes Werk in uns treibe und er uns immer mehr erleuchte und immer williger und geschickter mache zu Gott gefälliger Ausrichtung unseres Dienstes am Wort. Verlaß dich nicht auf deinen Verstand und deine Kenntnisse. Mit demüthigem Herzen wende dich in und nach aller deiner Arbeit in brünstigem Flehen zu dem, von dem allein Segen und Gedeihen unserer Arbeit nach seinem Wohlgefallen kommt. Seine und nicht deine Ehre suche in aller deiner Arbeit. Denn weder, der da pflanzet, noch der da begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Und da der Heilige Geist sich an's Wort gebunden hat, so fordert uns der Apostel mit der Ermahnung: „Bewahre durch den Heiligen Geist“, auch auf, anzuhalten mit Lesen und Bedenken göttlichen Wortes, und alles deß, was die heilsame Erkenntniß in uns mehren und befestigen kann, wie es heißt: die Weissagung verachtet nicht. Auch in unseren Tagen hat Gott zur Erbauung seiner Kirche Männer erweckt, die die Gabe der Weissagung vor andern haben, laßt uns dieselbe mit dankbarem Herzen brauchen und nicht verachten. Zu solchem Fleiß im Beten und Uebung göttlichen Wortes soll auch kommen ein heiliger Ernst, selbst immer besser zu leben, was wir lehren. Da es unser Amt mit sich bringt, anzuhalten mit Lehren, Ermahnen, Warnen und Strafen, so ist es leicht geschehen, wo wir nicht gute Acht auf uns haben, selbst zu leben, was wir andere lehren, daß wir uns übersehen, den Unsern den Weg zeigen und uns selbst nicht predigen. Durch solchen sorglosen Wandel wirst du ein Gnadenlicht nach dem andern, eine

Gnadenkraft nach der andern verlieren. Der Heilige Geist wird dich verlassen, und du wirst fallen zu deinem und der dir Uebergebenen unendlichem Schaden. Bewahre, was dir vertrauet ist. Diese Ermahnung laßt uns wohl zu Herzen nehmen.

Und dies führt uns

3.

zur Erwägung, warum die Ermahnung dazu auch uns noth thut. Timotheus war ein weiser und treuer Diener am Wort. Der Apostel hatte ihn sonderlich lieb. Er hatte keinen, der so gar seines Sinnes war. Und doch ermahnt er ihn, zu wachen, daß er nicht betrogen werde, sondern das Kleinod der heilsamen Lehre bewahre. Wie viel mehr bedürfen wir alle solcher Ermahnung!

Wir haben alle, wie unsere Zuhörer, in Sachen, die Gottes Wort und unsern Beruf betreffen, ein von Natur träges und unbeständiges Herz. Wir machen, wenn wir in's Amt treten, meist einen guten Anfang. Welch eine Liebe zu unserer Gemeinde, welch eine Freudigkeit, Christo unser Leben in seinem Dienst zu opfern, welch ein Gebet, Sorge und Fleiß erfüllte unser Herz und unsern Sinn! Aber wie bald ließen wir nach! Wo ist die erste Liebe, Demuth, Eifer und Fleiß? Wir vergaßen zu Zeiten, daß wir es in unserm Dienst mit einer durch Christi Blut theuer erkauften und zu ewiger Verherrlichung Gottes berufenen Gemeinde zu thun haben. Wir vergaßen es, daß uns nicht bloß Menschen, und zum Theil vor der Welt geringe Menschen zuhörten, sondern unser lieber HErr JEsus Christus selbst, der verheißen hat in unserer Mitte zu sein, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen. Wo solche von unserm Amt und von unsern Zuhörern geringschätzige Gedanken nicht bloß vorübergehende Anfechtungen sind, dann ist es um das Bewahren deß, das uns vertrauet ist, geschehen. Und in solcher Gefahr sind wir alle. Wie nöthig haben wir es daher, die Ermahnung des Apostels zu Herzen zu nehmen: „Bewahre, was dir vertrauet ist!"

Wir sind auch in Folge des uns angebornen Ehrgeizes geneigt, gern mehr wissen zu wollen, als uns Gott wissen lassen wollte. Und da alle Artikel des christlichen Glaubens mit unserer natürlichen Vernunft nicht stimmen, so ist schon mancher, dem Gott mehr Verstand gegeben, von der Hoffnung, etwas vor andern werden zu können, betrogen worden. Er hat an Gottes Geheimnissen so lange gedeutet, bis daß sie menschlicher Vernunft annehmbar wurden, und er meinte erkannt zu haben, was nur wenigen vergönnt sei. Durch solche fleischliche Klugheit und Dünkel unter dem Schein göttlichen Namens ist schon mancher betrogen worden um das Kleinod der heilsamen Lehre. Man hat Theologie und Weltweisheit, die unversöhnliche Feinde sind, mit einander befreundet. Und die solchen Frevel an Gottes Wort begingen, sind darüber zerscheitert und haben

großen Jammer über Gottes Gemeinden gebracht. Wie klagt St. Paulus, daß durch solcher stolzen Geister Schuld sich von ihm gewendet haben alle in Asien! Welch großes Unheil hat ein Arius gebracht über viele, viele Gemeinden Gottes! Und als Gott zur Zeit der Reformation durch Dr. Luther seiner Christenheit wieder schenkte das unverfälschte Kleinod der heilsamen Lehre, wie bald suchte der Teufel Gottes Werk zu hindern, ja zu zerstören durch solche vernunftstolze Geister! Und als sich Gott unser nach schweren Verirrungen hier in diesem neuen Vaterland erbarmte und sich einen Gottesmann erwählte, durch den er seiner Kirche das herrliche Kleinod der heilsamen Lehre wieder schenkte, wie standen endlich stolze, undankbare Geister auf, welche wähnten, Glaube und Vernunft vereinigen zu können, und unter dem Schein göttlichen Wortes unsägliche Zerrüttung in vielen Gemeinden angerichtet haben! Gott gebe ihnen Gnade zur Buße. Darum laßt uns ja die Ermahnung: „Bewahre, was dir vertrauet ist", zu Herzen gehen, denn wir sind in gleicher Gefahr.

So Gott will, werden wir morgen von den lieben Brüdern hier scheiden. Wir haben unter Gottes Segen gnadenreiche Tage verlebt durch die lehr- und trostreichen Vorträge. Wir gedenken dabei heute, wie schwach noch unser Glaube, wie viel Unrechtes wir in unserm theueren Beruf gedacht, geredet und gethan haben, wie viel Verkehrtes von uns geschehen, aber wir preisen auch Gottes Gnade über uns, die nicht müde geworden ist zu tragen, zu vergeben und zum Besten zu wenden. Solcher Gnade werden wir uns auch ferner erfreuen, denn er ist und bleibt gestern und heute derselbe Heiland. Darum gehen wir getrost und freudig zu unsern lieben Gemeinden zurück. Laßt uns nur nicht müde werden in täglichem Flehen für uns und unsere Gemeinde, daß der Heilige Geist uns regiere und wir anhalten im Lesen im Wort und heiligen Wandel darnach. Das verleihe uns allen der barmherzige Gott um JEsu Christi willen. Amen.

L. G.

Beichtrede über 1 Cor. 11, 24. 25.

Aus den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls lernen wir, was der HErr Christus thut, so oft sein Mahl gefeiert wird. Er gibt mit dem Brod seinen Leib zu essen, der für uns gegeben wird; mit dem Wein gibt er uns sein Blut zu trinken, das für uns vergossen wird. Aus denselben Worten vernehmen wir auch, was Christus von Allen verlangt, die an seinem Mahl theilnehmen. Sie sollen essen und trinken zu seinem Gedächtniß, denn er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Da ihr versammelt seid, um euch zum Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten, so lasset mich jetzt die Frage beantworten:

Was fordern die Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß" von Allen, die das heilige Abendmahl genießen wollen?

Sie fordern:

1. eine rechte Erkenntniß von Christi Person und Werk,
2. ein gläubiges Gedenken daran während des Genusses des Abendmahls.

1.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch an eine Sache oder Person gedenken kann, von welcher er nichts weiß, noch etwas gehört hat; solcher ist ganz ungeschickt, an einer Gedächtnißfeier theilzunehmen. So kann niemand zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, der von Christo nichts weiß, weil der HErr ausdrücklich fordert, daß wir das Abendmahl zu seinem Gedächtniß feiern sollen. Dasselbe erfordert eine Erkenntniß von Christo. Die Abendmahlsgäste müssen so viel von Christo wissen, daß sie den Inhalt der Worte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden", erkennen und verstehen. Es gehört dazu mehr als das Wissen, daß Christus einmal auf Erden gelebt hat und ein guter Mann gewesen ist. Was die Schriften des Neuen Testaments von der Person Christi und von seinem Werk und von der Frucht seines Werkes uns berichten, muß als Wahrheit erkannt werden. Wer das Abendmahl genießen will, muß sagen können: HErr Christe, wenn du nicht wärest, so müßte die Welt ewig verloren gehen. Denn alle Menschen sind Sünder von Natur und Feinde Gottes, die Gott mit ihrem bösen Herzen und Willen beleidigen, indem sie seine Gebote übertreten in Gedanken, Worten und Werken, und so Sünde auf Sünde häufen, deshalb auch gerechten Zorn und Strafe verdienen, den Tod und die ewige Verdammniß. Sie wären ohne Rettung verloren, wenn du nicht gekommen wärest. Dich, Sohn Gottes, hat dein himmlischer Vater aus großer Liebe zu den verlorenen Menschen zum Heiland gesetzet, auf daß du sie von Sünden und ihren schrecklichen Folgen erlösen solltest. Du hast es gethan; du bist auf die Erde gekommen und hast die menschliche Natur angenommen, und als wahrer Gott und Mensch bist du für die Sünder als Mittler eingetreten und hast für sie erfüllt, was sie zu thun unterlassen haben und nicht erfüllen konnten; du hast dem göttlichen Gesetz vollkommenen Gehorsam für sie geleistet. Ihre große Schuld hast du dir zugerechnet; die Sünden der ganzen Welt hast du auf dich genommen, und was die Sünder verdient haben, hast du getragen. Die Strafe hast du auf dich gelegt; Gottes Zorn, die Qualen der Hölle, unsägliche Schmerzen an Leib und Seele hast du geduldet. Mit deinem Blute hast du das Lösegeld für die Sünder bezahlt, mit deinem bittern Tod am Kreuz hast du die Sünden gebüßt und für die Sünder Vergebung aller ihrer Sünden und eine völlige

Versöhnung mit Gott, dazu Leben und Seligkeit für sie erworben, die du nun allen Sündern umsonst durch das Evangelium und die heiligen Sacramente austheilst. Wer diese Erkenntniß von Christo nicht hat, der bleibe vom Abendmahl fern; er kann die geforderte Bedingung, es zum Gedächtniß Christi zu feiern, nicht erfüllen. Es heißt auch: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Können diejenigen den Tod Christi verkündigen, die von ihm nichts wissen noch seine große Kraft verstehen? Nein; nur die sind würdige Gäste, welche bekennen, daß wider Sünde, Tod und Verdammniß nichts hilft, als Christi Blut und Tod, und daß in Christi theurem Verdienst das Heil der Sünder allein liegt. Nur aus der rechten Erkenntniß Christi kann solches Bekenntniß fließen. Habt ihr diese Erkenntniß, so seid ihr zur Feier des heiligen Abendmahls geschickt, ihr könnt an den HErrn Christum gedenken. Welcher Art dieses Gedächtniß sein soll, lasset uns ferner betrachten.

2.

Im heiligen Abendmahl gibt Christus seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Trank; zu gleicher Zeit theilt er Vergebung der Sünden und den Frieden mit Gott aus. Durch Essen und Trinken eignen wir uns den Leib und das Blut Christi zu. Die Vergebung der Sünden, dies geistliche Gut, können wir uns nicht mit dem Munde aneignen; das geschieht allein durch den Glauben, durch die feste Zuversicht auf Christi Leiden und Sterben und auf die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Ohne Glauben hat das heilige Abendmahl keinen Nutzen, es gereicht vielmehr zum Schaden. Durch die Einsetzungsworte des Abendmahls, durch die Darreichung und den Genuß seines Leibes und Blutes erweckt der HErr Christus auf feierliche Weise das Gedächtniß an ihn und sein großes Werk, und wer bei dem Genuß des heiligen Abendmahls sich gläubig an den HErrn Christum erinnert, der feiert es zu Christi Gedächtniß und zu seinem eigenen Segen. Ein Gläubiger denkt in der Erinnerung an Christum also: HErr Christe, ich bin ein armer Sünder, der den Tod verdient hat; aber ich bin fest überzeugt und gewiß, daß du auch mein Heiland bist und mich von allen meinen Sünden durch dein Leiden und Sterben erlöset hast. Durch dich habe ich Vergebung; die will ich mir nun holen in deinem Abendmahl, weil ich sie so nöthig habe, und dein für mich dahingegebener Leib, dein für mich vergossenes Blut soll mir das Pfand meiner Vergebung sein. Durch solches gläubige Gedenken erlangt man den Segen des Abendmahls; das Herz wird mit Trost und Freude erfüllt. Im Besitz der Wohlthaten des Todes Christi wird das Herz angetrieben, dem HErrn Christo für sein Leiden und Sterben zu danken und seine Liebe zu preisen. Ohne Dank wird das Gedächtniß Christi nicht recht gefeiert. Gedenken und Danken müssen verbunden sein, und dann wird man sich auch verbunden fühlen, hinfort von

Sünden abzulassen und dem HErrn Christo in einem gottseligen Wandel durch die Kraft des Heiligen Geistes nachzufolgen. So sehet nun zu, daß ihr auf diese Weise das heilige Abendmahl genießet. Bittet den HErrn, daß er mit gläubiger Andacht euch erfülle und ihr den Segen des Abendmahls davontraget. Amen. W. A.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Der heutige Neujahrstag stellt uns wieder mit großem Ernste vor Augen sowohl die Flüchtigkeit, als auch die Wichtigkeit unserer irdischen Lebenszeit. Die Flüchtigkeit — denn wer ist wohl unter uns, der nicht bekennen müßte, wie ihm das vergangene Jahr wie im Fluge vorübergerauscht und die Zeit ihm um so schneller entrinnt, je älter er wird? Und wer kann dies bekennen, ohne daß er nicht damit zugleich auch dies zugestehen müßte, daß er wie in Sturmeseile dem Tod und der Ewigkeit entgegengeführt werde? Lied 429, Vers 1. — Darum erinnert der Jahreswechsel auch an die Wichtigkeit unserer Lebenszeit. Sie ist uns gegeben, darin unsere Seligkeit zu schaffen. Am Ende derselben heißt es: „Thue Rechnung vom Haushalt deines Lebens." Da werden wir Gott Antwort geben müssen, wie wir unsere Zeit benützt, ob wir treu damit umgegangen, ob wir erkannt, daß unser Leben hier in der Zeit eine Aussaat für die Ewigkeit gewesen, und daher nach einer Freudenernte getrachtet haben oder nicht, ob wir dann das Wort hören dürfen: „Ei du frommer und getreuer Knecht" ꝛc., oder das Wort: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter" ꝛc. Die ungläubige Welt lacht und spottet über solche Gedanken, aber den gläubigen Christen erfüllen sie mit tiefem Ernst. Er gedenkt seiner vielen Sünden und seiner Untreue im vergangenen Jahre und seufzt: Gott, sei mir untreuem Knechte gnädig. Bekümmert sieht er auch in das neue Jahr; denn er sieht neue Sünde und neue Untreue, deren er sich schuldig macht, schon im Voraus. — Nein, sind das nicht aber zu traurige Neujahrsgedanken? — Nein, es sind recht gesegnete Gedanken. Denn nur der, dessen Herz so steht, ist im Stande, aus unserem Evangelium Licht, Trost, Friede und freudige Hoffnung für's neue Jahr zu nehmen.

Wie tröstlich der süße JEsusname den Gläubigen am Morgen des neuen Jahres begrüßt; derselbe versichert ihn nämlich,

1. daß Gott sein barmherziger Vater und er, trotz seiner Sünde, sein liebes Kind sei;

a. kein Mensch ist von Natur ein Kind Gottes, 5 Mos. 32, 5. Wohl waren wir's im Paradiese, aber durch die Sünde ist uns dieser Ruhm verloren gegangen. Als geborne Sünder sind wir zugleich geborne Feinde Gottes, die ihn hassen, wie der Verbrecher den Richter und das Gesetz haßt, die ihn verurtheilen. Denn unser Leben ist nur ein Gang zum Gericht und

unser Tod der Gerichtsbote, der uns vor des beleidigten Gottes Richterstuhl schleppt. Wehe uns daher an jedem Neujahrstag, der uns dem Gericht wieder ein ganzes Jahr näher gebracht, wenn sich Gott nicht über uns erbarmt hätte! Aber

b. Gott ist wieder unser lieber Vater geworden und hat uns wieder zu seinen lieben Kindern gemacht: *a.* durch Sendung und Menschwerdung seines Sohnes, er ward unser Bruder, so sind wir ja wieder durch ihn und mit ihm Gottes Kinder; darum an Weihnachten der Engel sagt: „Fürchtet euch nicht — der Heiland ist geboren"; *β.* in seiner Beschneidung vergießt er sein erstes Versöhnungsblut, das Gottes Zorn und Strafe über die Sünde hinwegnimmt; da läßt er sich unter das Gesetz thun, erfüllt es für uns — darum empfängt er den theuren JEsusnamen — Heiland, Seligmacher — er hat uns Gott dadurch zum versöhnten Vater und uns wieder zu seinen lieben Kindern gemacht; „Ein Wohlgefalln Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlaß", nun gibt er wieder seinen Geist in unser Herz, daß wir sprechen können: „Abba, lieber Vater!"

c. wie herrlich und tröstlich ist das: Gottes Kinder, — seine lieben Kinder; ihre Sünde alle vergeben, keine kommt herüber in's neue Jahr; alle Forderungen des Gesetzes an uns bringt der JEsusname zum Schweigen, Lied 235, V. 6. Getrost treten wir mit JEsu in's neue Jahr, diese helle Gnadensonne zerstreut alle Finsterniß unserer Sünden darin;

2. daß alles, was ihm im neuen Jahr begegnen wird, zu eitel Heil und Segen wird;

a. der theure JEsusname versichert ihn für's neue Jahr der väterlichen Versorgung; die Christen treten nicht mit großen irdischen Hoffnungen und Wünschen in's neue Jahr, wie die Ungläubigen, aber mit dem kindlichen Vertrauen: Mein Vater gibt mir, was ich bedarf;

b. der Gläubige erwartet auch nicht im neuen Jahr, frei von Kreuz und Anfechtung zu sein, aber er erwartet es getrost, denn der JEsusname versichert ihn, daß ihm nicht mehr aufgelegt wird, als er tragen kann; sodann, daß Kreuz ein Zeichen der Liebe seines Vaters ist, daß es ihm auch sonderlichen Segen bringt, es verbittert ihm die Welt, erweckt in ihm Verlangen nach dem Himmel, treibt ihn in's Gebet und Gottes Wort, erfüllt ihn mit Trost, Geduld und Hoffnung, so daß er sich in JEsu seiner Trübsal rühmen und freuen kann; er weiß, wenn er mit Christo leidet, wird er auch mit ihm in seiner Herrlichkeit sein;

c. endlich verbürgt ihm der süße JEsusname, wenn das neue Jahr sein Todesjahr sein soll, den fröhlichen Eingang in die ewige Seligkeit. Denn sind wir Kinder, so sind wir ja Erben und Miterben Christi. O seliges Jahr, in welchem die Gläubigen durch den Tod das ewige freudenreiche Hall- und Jubeljahr im Himmel antreten dürfen! O. H.

Sonntag nach Neujahr.

Oft will den Christen bange werden, wenn sie sehen, wie die Feinde wider Christum und sein Reich wüthen und toben. Oft hat es den Anschein, als ob es mit dem Regiment Christi bald aus sein werde. Allein wir haben nicht Ursache zu zagen.

Matth. 2, 13—23.

Wie die Feinde wider Christum und sein Reich toben und wüthen,

1. zwar heftig,

a. wider Christum; Herodes α. verfolgt ihn, β. sucht das Wort zu nicht zu machen, Matth. 2, 6.;

b. wider sein Reich: α. Maria und Joseph müssen mit dem Kindlein fliehen und leiden, β. die Kinder zu Bethlehem fallen unter dem Mordbeil der Schergen des Herodes. Verfolgungen der Juden, Apost. 7, 8., Heiden, Türken, des Antichrists, Angriffe des Unglaubens;

2. aber vergeblich,

a. sie vermögen nichts α. wider Christum; sie können א. ihn nicht vom Thron stürzen und ב. sein Wort nicht vernichten, sondern müssen zur Erfüllung desselben beitragen, V. 15. 17. 23.; β. wider sein Reich, א. sie können den Schutz der heiligen Engel nicht wehren, V. 13. 19., ב. sie müssen dem Reich Christi wider ihren Willen dienen: den ermordeten Kindlein ward der frühe Eingang in die ewige Seligkeit und Herrlichkeit bereitet; „mit dem Blut der Märtyrer wird gedüngt der Kirchenacker." Luth. Hauspost. E. A. 6, 116—120;

b. sie können ihrer Strafe nicht entgehen, α. sie werden oft schon hier von Gottes Strafgericht ereilt, V. 20. (schreckliches Ende des Herodes), β. sie fallen im Tode der ewigen Strafe anheim, Luth. 16, 120. G.

Fest der Erscheinung.

Matth. 2, 1—12.

Dieses Evangelium versetzt uns noch einmal in die Weihnachtszeit. Wir sind noch zu Bethlehem, am Weihnachtsort, und JEsus, der neugeborne König der Juden, ist es, den die Weisen vom Morgenlande suchen, finden, anbeten. Zwar die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren sind verklungen, die Hirten zu ihren Heerden zurückgekehrt; es ist wieder still geworden um die Krippe. Aber siehe, da geht die Weihnachtsherrlichkeit noch einmal auf in neuem, wunderbarem Glanze; es bricht das Epiphanienfest an: der Stern des neugebornen Königs der Juden steht über Bethlehem! Die Weisen vom Morgenlande kommen, beten an, thun ihre Schätze auf. Neue Weihnachtsgnade, Weihnachtsfreude!

Die Weihnachtsfeier der Erstlinge aus der Heidenwelt:

1. die Vorbereitung zu dieser Feier

a. von Seiten Gottes, welcher die Weisen durch einen Stern aufmerksam machte und rief, V. 1. α. Es war dieses kein natürlicher, sondern ein Wunderstern, der „vor ihnen herging" und endlich „über dem Hause stehen blieb", V. 9. β. Aus besonderer Erleuchtung wußten sie auch, daß dieses der „Stern des neugebornen Königs der Juden" sei, auf dessen Geburt sie nach dem Wort der Propheten, das auch in ihre Heidenlande gedrungen war, längst gewartet hatten, V. 2. Denn das alles konnten sie aus dem bloßen Lichte der Vernunft nicht wissen.

b. von Seiten der Weisen. α. „Sie kommen", V. 1., sind also dem innerlichen Zuge des Heiligen Geistes nicht ungehorsam. β. Sie ließen

sich auch durch die auf dem Wege ihnen zustoßenden Hindernisse nicht aufhalten. Was sie in Jerusalem erlebten, V. 3—8., konnte in der That keine Ermuthigung für sie sein. Doch nichts konnte sie irre machen. Und als der Stern jetzt wieder erschien, V. 9., so erkannten sie daraus, daß sie dem ersehnten Ziele nahe seien.

2. die Weihnachtsfeier der Erstlinge aus der Heidenwelt selbst:

a. das selige Finden des neugebornen Königs, V. 11. Schon beim Anblick seines Sternes waren sie hocherfreut, V. 10., wie wird ihr Herz vor Freuden übergeflossen sein, da sie ihn nun selbst hatten! War schon sein Stern so schön, wie viel schöner mußte er selber sein! Seine Armuth und Niedrigkeit erfreute sie vielmehr, als daß sie daran Anstoß genommen hätten; denn nun durften sie gewiß sein: der den Stall, die Windeln und die Krippe um unsertwillen nicht verschmähte, der werde auch ihr armes sündiges Herz als seine Wohnung nicht verschmähen. Wie werden sie ihres Herzens Lust an dem holdseligen Kinde gehabt, immer und immer wieder ihm in die Aeuglein geschaut, seine Hände gefaßt haben ꝛc.!

b. die Anbetung desselben, V. 11. Wir dürfen uns hierüber nicht wundern; denn wer JEsum erkannt und in sein Herz geschlossen hat, der weiß auch, daß er nicht ein bloßer Mensch, daß er vielmehr Gottes eingeborner Sohn ist, dem göttliche Ehre gebührt; der liegt gern vor ihm auf den Knieen und ruft mit Thomas: „Mein HErr und mein Gott!" Aufrichtige Anbetung schließt aber immer eine völlige Hingabe an ihn ein. Indem sie vor ihm niederfielen, legten die Weisen alle ihre Weisheit, ihre Reichthümer zu seinen Füßen nieder. Da sie ihm ihre Herzen geschenkt, ihm gehuldigt haben, so schenken sie ihm auch Alles, V. 11. (Anwendung.)

3. die Bedeutung dieser Weihnachtsfeier für das Gnadenreich Christi auf Erden:

a. sie ist der Anfang zur Erfüllung jener großen Verheißung, Jes. 60, 1. ff. Christus ist der Heiland der Welt, der Juden und Heiden, Luc. 2, 32. Jes. 11, 10. Röm. 15, 12. Jes. 49, 6.;

b. sie ist ein bedeutungsvolles Zeichen für den Gang des Evangeliums in der Welt. Während die Bewohner Jerusalems zurückbleiben, finden die Heiden den König Israels, V. 8. 11.;

c. sie ist eine starke Mahnung an die heutige Christenheit: α. das Heil, das so nahe ist, zu suchen und zu ergreifen, β. das Wort vom Heil den Völkern, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, zu bringen (Mission). G. S.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

Nur dieser einzige Zug ist uns aus dem Jugendleben unseres Heilandes berichtet; da aber derselbe nicht durch menschliche Willkür, sondern von der ewigen Weisheit, dem Heiligen Geiste selbst, ausgesucht ist, so ist derselbe vollkommen hinreichend für unsern Glauben und unsere Seligkeit, wenn auch unsere menschliche Neugierde gerne mehr davon wissen möchte. Der HErr JEsus war unser Heiland von seiner Empfängniß an auf allen Stufen seines menschlichen Alters, also auch als Knabe und Jüngling.

Daher berichtet uns diese eine Geschichte unseres Evangeliums von dem zwölfjährigen JEsusknaben alles, was davon zum Heile zu wissen nothwendig ist, nämlich daß er mitten in seiner Erniedrigung sich dennoch seiner göttlichen Majestät völlig bewußt ist, und sie nach seinem Gefallen offenbart. Dies wird von vielen geleugnet und behauptet, daß er sich im Stande der Erniedrigung, sonderlich als Knabe, seiner göttlichen Herrlichkeit entäußert, das heißt bei ihnen, dieselbe gänzlich abgelegt habe. Das Gegentheil lehrt unser Evangelium. Betrachten wir daher:

Den wunderbaren JEsusknaben

1. in seiner göttlichen Herrlichkeit;

a. Veranlassung der Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit: seine Eltern waren nach Vollendung des Osterfestes ohne den JEsusknaben von Jerusalem abgereist; da sie ihn aber an diesem Tag nicht, wie sie hofften, unter den Reisegefährten trafen, eilen sie sorgenvoll zurück und finden ihn endlich am dritten Tag im Tempel;

b. die Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit zeigt sich α. darin, daß er sich seinen Eltern mit vollem Bewußtsein entzieht, er, der zuvor immer das Muster vollkommensten kindlichen Gehorsams war; er thut es nicht in kindlichem Leichtsinn oder in Vergeßlichkeit, etwa angezogen durch die Sehenswürdigkeiten der großen Stadt oder gar verführt durch böse Genossen; er bleibt ja im Tempel; er weiß auch nichts von Furcht und Sorge, als er sich am Abend plötzlich ohne Eltern allein unter lauter Fremden sieht, wie es bei unsern Kindern der Fall gewesen wäre; er erschrickt nicht wie ein Kind, das ein böses Gewissen hat, oder wie eines, das hocherfreut ist, die Eltern wieder zu sehen, und nun in ihre Arme stürzt; nein, in wahrhaft göttlichem Frieden, in himmlischer Ruhe, ganz erfüllt von dem Wort und der Stätte seines Vaters, in dem er sich befindet, sieht er auch selbst seine Eltern hereintreten und beachtet sie in diesem Augenblicke nicht mehr wie andere Menschen; β. ja, als seine Mutter ihn strafen will mit den Worten: „Mein Sohn, warum" ꝛc., weist er solche Strafe zurück, will auch Joseph nicht als seinen Vater gelten lassen, sondern antwortet: „Was ist's" ꝛc., V. 49. — „meines Vaters" d. i. Gottes — damit bezeugend, daß er eben im Tempel, als Gottes Haus, an seinem rechten Orte sei; γ. seine göttliche Herrlichkeit offenbart sich endlich in seinen Fragen und Antworten, V. 46. und 47., welche die Lehrer, unter welchen vielleicht auch der fromme Lehrer des Apostel Paulus, Gamaliel, war, mit höchster Verwunderung erfüllten; sie mußten also so voll göttlicher Weisheit gewesen sein, wie es bei einem gewöhnlichen zwölfjährigen Knaben ganz unerhört und unmöglich gewesen. Aber weder sie noch die Eltern erkennen völlig, welche Bewandtniß es mit diesem wunderbaren JEsusknaben hier habe, denn die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist noch nicht so vollkommen wie z. B. bei dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana; dennoch steht der JEsusknabe vor ihnen als ein Geheimniß der Gottseligkeit, d. h., als der geheimnißvolle wunderbare Knabe voll göttlicher Seligkeit, göttlicher Majestät und Herrlichkeit da und bezeugt es dadurch öffentlich, daß er auch in diesem Alter wahrhaftiger Gott sei, vom Vater in Ewigkeit geboren. (Falsche Lehre abgewiesen von Christi Person.)

2. in seiner wunderbaren Erniedrigung; dieselbe erhellt

a. daraus, daß er seine göttliche Herrlichkeit nicht so vollkommen schon hier offenbarte, als er es hätte thun können; sondern demüthig nur einige

Strahlen derselben hervorleuchten ließ, weil seine Stunde noch nicht gekommen war;

b. daraus, daß er in allen Stücken seines Wandels wie ein gewöhnliches, wenn auch sündenreines Menschenkind sich verhält, indem er α. wie andere Knaben seines Alters gehorsam dem göttlichen Gesetze zum Osterfeste nach Jerusalem geht und alle Gerechtigkeit erfüllt, obwohl er selbst der Herr des Gesetzes und Tempels ist; β. seinen Eltern vollkommenen Kindesgehorsam, V. 51., leistet, obgleich sie sündige Geschöpfe und er der heilige Gott und selbst ihr Schöpfer und Erhalter ist;

c. daraus, daß er nach seiner menschlichen Natur zunimmt, V. 52., α. an Weisheit, das heißt nicht, daß er in der göttlichen Weisheit, die ja in ihrer ganzen Fülle in ihm wohnte, zugenommen oder dieselbe nur nach und nach mehr und mehr offenbart hätte, sondern so, daß, wie sein Leib mit seinen Kräften und Geschicklichkeiten, so auch seine Seele zunahm mit den Jahren an Verstand und Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, theils durch Gespräche seiner gottseligen Eltern über Gottes Wort, theils durch Hören und Lesen desselben am Sabbath, theils durch Nachdenken und Erfahrung; es ist dies freilich ein wunderbares, unbegreifliches Geheimniß, wie der, in welchem alle Schätze der Weisheit ruhten, seiner menschlichen Natur nach so zunehmen konnte. Daher ist auch sein Fragen und Antworten vor den Lehrern im Tempel in ganz kindlicher und demüthiger Weise und nicht so gewesen, als wäre er der Lehrer und unterrichte seine Lehrer, wie er wohl gekonnt hätte. Diese Meinung ist bestätigt durch den Zusatz: er nahm zu an β. „Alter", d. h. ebenso wie die Seele, entwickelte sich auch sein Leib natürlicher Weise von Jahr zu Jahr, er war in den ersten Wochen und Monaten ein so hilfloses Kindlein wie unsere, und wuchs und wurde stärker und größer, wiewohl seine geistige wie leibliche Entwicklung, durch keine sündliche Schwachheit in ihm gehindert, schöner und lieblicher war, als bei unsern Kindern; γ. denn, heißt es in unserem Texte, er nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen, d. h. täglich wurde er Gott und Menschen werther durch die schöne Entwicklung aller Kräfte und Tugenden Leibes und der Seele. — Welche wunderbare Erniedrigung des Sohnes Gottes! — Aber sie ist unser Trost gegen die Sünden, sonderlich unsere Jugendsünden. O. H.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Es ist zu beklagen, daß es bei den Hochzeiten nicht immer recht christlich zugeht, daß sie immer mehr ausarten: Scherze, welche Christen nicht ziemen, Unmäßigkeit, unzüchtige Geberden, unzüchtige Spiele, weltliches Tanzen ꝛc. Ein schlechter Anfang des ehelichen Lebens. O laßt uns ꝛc.

Joh. 2, 1—11.

Die Hochzeit zu Cana — eine Musterhochzeit;

1. die Brautleute,

a. wer sie waren nach ihrem Herkommen, Stand ꝛc., wissen wir nicht, wohl aber,

b. was für Leute sie waren, nämlich gottselige Leute, die den HErrn JEsum zu ihrer Hochzeit einluden, nicht um etwas von ihm zu be-

kommen; denn er war arm und hatte noch kein Wunder gethan; sondern aus Liebe zu ihm; sie haben daher den Ehestand gottgefällig angefangen. Luther, V. Pr. E. A. 16, 173.

O wohl den Brautleuten, die gottselig sind und den HErrn JEsum einladen! Ps. 128. 1 Tim. 4, 8.;

2. die Gäste,

a. Christus, α. der Freund aller christlichen Brautleute, β. der Heilige,

b. Maria, die Mutter JEsu, war da, die keusche, züchtige Magd des HErrn,

c. die Jünger JEsu, die ihm nachfolgten. O eine liebliche Gesellschaft!

3. das Hochzeitsmahl,

a. ein Mahl, das in der Gegenwart Christi, vor ihm, 1 Mos. 17, 1. („vor mir"). Tob. 9, 12., in gottgefälliger Fröhlichkeit gehalten ward, V. 3. („Wein"). Ps. 104, 15. Pred. 11, 9. Phil. 4, 8. („ehrbar, keusch, lieblich" ꝛc.); Christus würde keine weltliche, sündliche Freude geduldet haben. Der Speisemeister, V. 10., sagt nicht, wie es hier bei dieser Hochzeit hergegangen sei, sondern wie es gewöhnlich zugeht, und „trunken werden" heißt hier: zur Sättigung trinken, ohne Völlerei. Vergl. 1 Mos. 43, 34. Hagg. 1, 6. Ps. 23, 5. 36, 9. ꝛc.;

b. ein Mahl, bei dem der HErr seine Herrlichkeit offenbart und seine Jünger im Glauben gestärkt werden.

O welch herrliches Hochzeitsmahl! G.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

„Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten" ꝛc., 1 Joh. 5, 14. Mit diesen Worten zeigt Johannes uns allen den freien Zutritt zu JEsu, und vergewissert uns, wenn wir nur beten, wie sich's gebührt, so werde Er uns geben, was unser Herz wünscht, und nichts verweigern. Hiervon haben wir im Evangelium zwei herrliche Exempel vor uns an dem Aussätzigen und dem Hauptmann von Capernaum. Was machte es, daß diese Beiden mit ihrem Gebet von JEsu so freundlich aufgenommen und so gnädig erhört wurden? Wenn sie es uns selber sagen sollten, so würden sie mit Johannes sprechen: „Das ist die Freudigkeit" ꝛc. Daher:

Die Freudigkeit des Glaubens in dem Gebet zu JEsu:

1. wie sich diese Freudigkeit beweist, und zwar

a. bei dem Aussätzigen. Wir sehen α. auf die Noth, die ihn zu bitten bewegt, den Aussatz; β. auf das Gebet, welches er verrichtet κ. im Glauben und freudiger Zuversicht, ב. nach JEsu Willen. „HErr, so du willt" ꝛc., V. 2.;

b. bei dem Hauptmann. Wir erwägen wiederum α. die Noth, welche ihn antrieb, zu bitten, die Krankheit seines Knechts, V. 6.; β. sein

Gebet ist ein glaubensvolles, zuversichtliches und zugleich ein gar demüthiges Gebet, V. 6. 8. 9.

2. welchen Nutzen wir davon haben:

a. der Aussätzige wird α. erhört, „Ich will's thun" ꝛc., V. 3., β. geheilt und gereinigt, so daß die Priester ihn auch für rein erkennen mußten, V. 4.;

b. der Hauptmann wird α. seiner Bitte gnädig gewährt, V. 7. 13., β. wegen seines Glaubens öffentlich gerühmt, V. 10., γ. der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit versichert, V. 11.

Laßt uns getrost und mit aller Zuversicht in allem Anliegen zu JEsu schreien, und glauben, daß er uns nicht nur erhören könne, sondern auch erhören und helfen wolle, und nur zusehen, daß wir nach seinem Willen bitten. G. S.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23—27.

„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Röm. 3, 28. Diese Worte sind vielen, die Christen sein wollen, ein großer Anstoß. Die Selbstgerechten ärgern sich daran, weil sie, wie sie sagen, den Himmel nicht geschenkt haben wollen. Andere stoßen sich daran, weil sie, wie sie sagen, nicht einsehen können, warum der Glaube ein so gutes Werk, eine so verdienstliche Tugend bei Gott sein sollte; sie meinen, Glaube und gute Werke sei das Richtige. Solche wissen nicht, was der Glaube eigentlich ist, nämlich nicht ein gutes Werk, sondern einfach das Nehmen und Zueignen dessen, was JEsus Christus für sie gethan hat und Gott ihnen in seinem Worte zusagt. Was kann der Mensch überhaupt Gott gegenüber für verdienstliche Werke thun? Er ist ja Gott gegenüber ein Schuldner, zu guten Werken verpflichtet, dazu ein Sünder und unnützer Knecht, der Gott nur mit Sünden beleidigen kann. Nur die Hölle, aber nicht den Himmel, kann er sich daher mit seinen Werken verdienen. Der Gläubige gibt Gott und seinem Worte die Ehre, indem er sich als verdammungswürdiger Sünder bekennt, JEsum als seinen Heiland annimmt und sich seiner Gnade tröstet. Darum macht der Glaube allein selig und hilft dazu kein gutes Werk. Daß der Glaube nicht selig macht, weil er ein so gottgefälliges Werk ist, sehen wir auch daraus, daß derselbe auch bei den Kindern Gottes so unvollkommen, schwach und gebrechlich ist, und doch auch der allerschwächste Glaube selig macht; wiewohl jeder Schwachgläubige ernstlich darauf bedacht sein soll, im Glauben stark zu werden. Wie dies geschehen könne, zeigt unser Evangelium.

Der schwache Glaube;

1. seine Beschaffenheit;

a. der schwache Glaube der Jünger, α. die Veranlassung, bei der sich derselbe offenbart, V. 23. 24.; die Todesgefahr muß recht augenscheinlich gewesen sein, weil die Jünger so furchtsam sind, die doch, so zu sagen, auf dem See aufgewachsen waren; β. wie offenbart sich nun ihr schwacher Glaube? V. 25.; γ. inwiefern war das Schwachheit? Weil Christus

wahrer Gott war und das Meer ihn darum unmöglich verschlingen konnte; sodann, weil Christus ihr treuer Heiland war, der sie nie verlassen und versäumen wollte (Marc. 4, 38.: „Fragst du nichts darnach?“ 2c.); endlich, weil sie sich wunderten, als er mit einem Wort Sturm und Meer stillte. Schwacher Glaube besteht also darin, daß man nicht fest und freudig im Glauben an JEsu und seinem Worte hängt und seiner Hülfe gewiß ist, mag Noth, Trübsal, Sünde und Verdammniß noch so groß und schrecklich sein;

b. der schwache Glaube, verglichen mit dem starken: beide hängen an Christo und seinem Wort, dieser fest und unbeweglich, jener schwach und furchtsam; die Jünger suchen Hülfe bei JEsu, aber zitternd von Todesangst; ein andermal ist Petrus so stark im Glauben, daß er auf dem Meer Christo entgegengeht. Der starke Glaube ist fröhlich in seinem Gott und spricht: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß“ 2c., der schwache schwebt voll Furcht und Hoffnung zwischen Himmel und Hölle und seufzt: „HErr, hilf, ich verderbe, du hast dich mir in einen Grausamen verstellt, vergessen gnädig zu sein“, Ps. 77, 8—10. Hiob 30, 20. 22. Ps. 42, 10.; der starke Glaube steht fest auf Gottes wahrem Wort und spricht: „Ich glaub', was JEsu Wort verspricht“ 2c., „Und ob mein Herz spräch' lauter Nein“ 2c.; der schwache dagegen verlangt immer Zeichen und Wunder, Joh. 4, 48., d. i. Empfindungen göttlicher Gnade, und ist trostlos, wenn er sie nicht hat. Der starke Glaube ist freudig im siegreichen Kampf gegen Teufel, Welt und Sünde, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal; der schwache dagegen verzagt, ungeduldig, muthlos, des endlichen Sieges ungewiß. Als Starkgläubige leuchten in der Schrift Abraham, Hebr. 11., Elias, 1 Kön. 18., Elisa. David spricht: „Wenn mich Gott schon umbrächte, will ich doch auf ihn hoffen“; Hiob, 1, 21.; die Kinder Korah, Ps. 46.; das kananäische Weib, das blutflüssige Weib, der Hauptmann zu Capernaum; Beispiele von Schwachgläubigen sind: der Königische, Joh. 4., Philippus und Andreas, Joh. 6, 6—9., Moses beim Felsen, 4 Mos. 20.

c. der schwache Glaube, verglichen mit dem Unglauben nicht der Welt, sondern derjenigen, die noch Christen sein wollen, aber nicht alles glauben wollen, was in der Bibel steht, z. B. daß es einen wirklichen Teufel, eine Hölle gebe, oder nicht so glauben, wie die Bibel lehrt; solche werden von ihrem Unglauben und Zweifel beherrscht, sie erkennen ihn nicht als Sünde, bitten daher auch nicht um Vergebung, nicht um Glauben, während dagegen der Schwachgläubige sich über seine Zweifel betrübt, um Vergebung und um Stärkung desselben bittet.

Der schwache Glaube ist wahrer Glaube und erfährt Christi Hülfe, wie unser Evangelium tröstlich zeigt, ja, JEsus nimmt sich der Schwachgläubigen besonders an, Matth. 11, 28. Hebr. 4, 15. Jes. 42, 2. Luc. 5, 31.;

2. seine Ursachen;

a. Mangel an Erkenntniß göttlichen Wortes; der Jünger noch schwache Erkenntniß von Christi Person, Macht und Liebe läßt sie schreien: Wir verderben! Nach Ausgießung des Heiligen Geistes ist ihre Erkenntniß Christi vollkommen und sie so stark im Glauben, daß sie sich freuen, um Christi willen gegeißelt, ja, getödtet zu werden;

b. Mangel an Erfahrung α. im Geistlichen; junge unerfahrene Christen halten sich darum für Christen, weil sie Gottes Gnade fühlen, sie fallen aber in Zweifel, sobald sich die Sünde im Herzen wieder stärker regt; sie

haben noch nicht gelernt, die Gewißheit ihrer Seligkeit auf die Thatsachen der Erlösung und Gottes Wort zu gründen, β. in leiblicher Noth; sie haben noch nicht gelernt, die Verheißungen seiner Hülfe sich zuzueignen; daher erschrecken sie, wie die Jünger, wenn die Stürme des Lebens über sie hinbrausen;

c. Gott läßt oft schwere Trübsal über die Christen kommen zu dem Zweck, sie zur Erkenntniß ihrer selbst und der Gebrechen ihres Glaubens zu führen und davon zu heilen;

3. seine Heilung geschieht

a. durch fleißiges Gebet: „HErr, stärke uns den Glauben!"

b. durch fleißige Uebung göttlichen Wortes und Gebrauch des heiligen Abendmahls, als der von Gott gegebenen Gnadenmittel, die den Glauben wirken, stärken und erhalten;

c. durch die Erfahrung göttlicher Hülfe an sich selbst, wie der Königische, Joh. 4, 52. 53., sowie an Andern; deshalb ist auch die heilige Schrift so voll der herrlichsten Beispiele göttlicher Errettung, damit sich unser Glaube daran entzünde und wachse.

Der starke Glaube hat viele Vorzüge vor dem schwachen; der Schwachgläubige ist in größerer Gefahr, als der Starke; daher will Gott, daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben, Eph. 4, 13. O. H.

Disposition zu einer Leichenrede.

Text: Jer. 31, 15—17.

Dieses Textes Erfüllung haben wir aus dem Evangelium vom bethlehemitischen Kindermord erst vor kurzem betrachtet. (Vergl. „Lehre und Wehre" 1884, S. 193 ff.) Rahel bedeutet die israelitischen Mütter 2c. Gewiß waren unter ihnen manche, die mehrere Kinder betrauerten, sei es, daß in einem Hause ein Zwillingspaar oder ein zweijähriges Kind nebst einem Säugling hingeschlachtet ward, sei es, daß nur ein Kindlein ihnen genommen werden konnte, aber dadurch zugleich auch früher schon geschlagene Wunden wieder aufgerissen wurden.

Auch unter uns ist heute ein Elternpaar, welches sich hart geschlagen fühlt, indem es Gott gefallen hat, nun schon zum .... ten Male ihre fröhlichen Hoffnungen in Leid zu verkehren. Da ist ihnen denn auch um Trost gar bange, ja, es scheint, als müsse jetzt aller Trost vor ihren Augen verborgen sein. Dennoch sind die süßen Tröstungen des Wortes Gottes auch für sie bereit und sollen auch ihre Seele erquicken. Gott spricht auch ihnen tröstlich zu: „Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen" 2c.

Wie das süße Wort Gottes auch so kräftig tröstet wider alle Gedanken der allzugroßen Traurigkeit. Es sagt euch nämlich:

1. Eure Arbeit wird wohl belohnet werden, V. 16.

a. Zwar wenn 1 Mos. 3, 16., Sir. 7, 29., Lied 425, 2. in Erfüllung gegangen und größtentheils überstanden ist, und die lieben Kinder dann abgerufen werden, so grämt sich das arme verzagte Elternherz gar leicht in dem Gedanken, daß nun alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen und verloren sei.

b. Aber ganz anders „spricht der HErr", V. 16. Denn α. es ist schon hier eine hohe Ehre, daß wir Kindern aufwarten dürfen (denen die Engel dienen, Matth. 18, 10., deren Fleisch und Blut Christus an sich genommen hat, Hebr. 2, 14., die an Christum glauben, Matth. 18, 6., denen der Gnadenbund, 1 Mos. 17, 7., und die Verheißung, Apost. 2, 39., des Himmelreichs, Marc. 10, 14., gehört) und daß uns Gott als seine Werkzeuge gebraucht, ihm seinen schönen Himmelssaal füllen zu helfen. Dagegen ist alle Mühe, Sorge und Plage gar gering zu achten und wahrlich nicht vergeblich. β. Soll schon ein Becher kalten Wassers, einem Jünger Christi in dessen Namen gereicht, nicht unbelohnt bleiben, wie viel mehr dürfet ihr fröhlich und getrost sein, in der Hoffnung: Alles, was ihr an eure Kinder gewendet habt, „wird euch im Himmel wohl belohnet werden", so ihr im wahren Glauben und gottseligen Wandel beständig bleibet!

2. Eure lieben Kinder werden wieder auferstehen zum ewigen Leben, V. 16. 17.

a. Vor Menschenaugen ist's freilich ein gar trostloser Anblick, wenn der Leichnam in's Grab verscharrt und eine Beute der Verwesung wird. Die Vernunft meint, nun sei Alles aus. Trostlose Leute, die keine Hoffnung haben und ihre Todten auf Nimmerwiedersehen zu Grabe tragen!

b. Aber so „spricht der HErr": „Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, und deine Nachkommen haben viel Gutes zu gewarten." α. Christus hat von Gottes Gnaden für uns alle den Tod geschmeckt und damit unserer Sünde Sold bezahlt. Er ist des Todes Gift geworden und hat ihn verschlungen in den Sieg. Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch das Evangelium. β. Für eure in Christi Tod getauften Kindlein hat der Tod weder Stachel noch Bitterkeit mehr haben dürfen; und sah er auch noch mit seinem schmerzens- und thränenreichen Gefolge sie und euch als ein Feind gar grimmig an, so ist er doch „der letzte Feind, der aufgehoben wird", 1 Cor. 15, 26., ist ein sanfter Schlaf für alle, die in Christo ruhen, und muß gar bald seine Beute wieder herausgeben. Wenn Christus sich aufmachen wird, das Land der Todten zu stürzen, Jes. 26, 19., wenn die Stunde kommt, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme

hören werden, dann werden auch eure lieben Kinder wieder auferstehen zum ewigen Leben! Dann wird erfüllet werden Hiob 19, 25—27. 1 Cor. 15, 42—44. Offenb. 21, 4. Jes. 35, 10. O, welch ein süßer Trost ist es, so über das finstere Grab hinwegsehen zu dürfen! Ach, wer das so recht fröhlich glauben könnte! Joh. 11, 25. 26.: „Glaubest du das?"

3. Ihr werdet euch einst alle mit einander freuen dürfen mit unaussprechlicher und ewiger Freude, V. 17.

a. Sind christliche Eltern auch in Gott getröstet über dem frühen Hinscheiden ihrer Kinder, so thut ihnen doch der Abschied, die Trennung bitter weh. Daß die gewohnte, liebliche Gemeinschaft aufhören muß, daß der Tod eine so schmerzliche Trennung von den Liebsten in diesem Leben mit sich bringt, das reißt tiefe Wunden in das Elternherz.

b. Aber harre eine kleine Weile, Jes. 26, 20.! Ueber ein Kleines, so gibt es ein seliges Wiedersehen vor Gottes Thron! Dann wird euer Herz sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen! Eure Kinder sollen wieder in ihre Grenze kommen, d. h. in das Land, wo sie ursprünglich herkommen und eigentlich hingehören, Psalm 90, 3., in das Land, das sie zwar nicht von euch, wohl aber als Miterben Christi, Röm. 8, 17., mit euch ererben sollen, Hebr. 11, 40. Wie bange Sorgen drücken manches Elternherz noch auf dem Sterbebette der zurückbleibenden Kinder wegen! Eure frühe vollendeten seligen Kinder können nun nicht mehr verführt werden, haben ihre Freude gewiß für immer und ewig, und sind euch sicher aufgehoben zu einem seligen Wiedersehen. So vergesset es denn auch nicht, daß droben, bei euren lieben Kindern, im Himmel, auch eure Heimath ist, und trachtet darnach, daß ihr auch dahin fahret, wie David, 2 Sam. 12, 23., damit die frühe Heimholung eurer lieben Kinder ein gesegneter Liebeszug des himmlischen Vaters für eure eigenen Herzen werde und bleibe. Dann wird die süße Hoffnung auf ein ewig seliges Wiedersehen eurer vorausgegangenen Kindlein den Schmerz der zeitweiligen Trennung lindern und stillen! Und welche Wonne erwartet euch dann, wenn ihr einst euren Gott und Heiland schauen werdet von Angesicht zu Angesicht, und wenn derselbe, wie einst unter seinem Kreuz, so auch zu euch sprechen wird: „Siehe, das ist dein Sohn!" — „Siehe, das ist deine Mutter!" ꝛc.

Wird das nicht Freude sein,
Wenn, was der Tod entnommen,
Uns wird entgegen kommen
Und jauchzend holen ein?
Wenn man wird froh umfassen,
Was thränend man verlassen?
Wird das nicht Freude sein?

Fr. S.

Die geschichtliche Entstehung der sonn- und festtäglichen Perikopen.

Schon die israelitische Kirche hatte bestimmte alttestamentliche Abschnitte, welche bei den öffentlichen Gottesdiensten vorgelesen wurden. Das Gesetz, die fünf Bücher Mosis, war zu diesem Zweck in 54 Parascheen eingetheilt, welche jedoch, was wohl zu beachten ist, nicht nach ihrer Reihenfolge in der Schrift vorgelesen wurden, sondern nach einer gewissen Wahl. Erst später kam zu der Gesetzesperikope ein prophetischer Schriftabschnitt, Haphthare genannt.

Dem Vorbild der alttestamentlichen Kirche folgte die des neuen Testamentes, wie sich aus Apost. 15, 21. 13, 27. deutlich ergibt, und zwar wurden nun frühzeitig auch Abschnitte aus den Schriften der Evangelisten und Apostel vorgelesen, wie dieses Justinus Martyr († 166) ausdrücklich bezeugt.

Anfangs stand es jedem Bischof frei, welche Stücke der Bibel er in der Versammlung der Gemeinde vorlesen lassen wollte. Ganz willkürlich durfte freilich der Bischof nicht schalten und walten. Es war allgemeine Sitte geworden, daß am Sonntag aus den Evangelien wie aus den Episteln ein Abschnitt verlesen wurde, obwohl das Alte Testament nicht ganz in Wegfall kam.

Wie sich in dieser Weise mit der Zeit hinsichtlich des Evangeliums und der Epistel eine heilige Sitte bildete, so sonderten sich auch ganz von selbst für bestimmte Gottesdienste bestimmte evangelische und epistolische Lectionen aus. So erzählt Augustinus, daß er an Ostern abwechselnd die Auferstehungsgeschichte nach Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes habe vorlesen lassen. Die Gemeinde gewöhnte sich an solche Abschnitte, sie wurden zu gewissen Zeiten immer wieder gelesen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir schon frühe etlichen unserer Perikopen bei den alten Homileten begegnen. So besitzen wir über unser Weihnachtsevangelium eine Predigt von Athanasius, eine von Chrysostomus und fünf von Ambrosius; über das Epiphaniasevangelium eine Rede von Basilius dem Großen, und eine wieder von Ambrosius; über den Einzug Christi am Palmsonntag eine Rede von Epiphanius und eine solche über die Pfingstepistel von Gregorius von Nazianz.

Jedenfalls war für die Entstehung des Perikopensystems der Umstand von größtem Einflusse, daß mit dem Beginn des vierten Jahrhunderts für einzelne festliche Kreise die Durchlesung bestimmter biblischer Bücher in Brauch kam. So war es in der Antiochenischen Gemeinde Herkommen, daß am Charfreitag die Leidensgeschichte, und zwischen Ostern und Pfingsten die Apostelgeschichte zum Vortrage kam.

War die Gemeinde einmal an die Vorlesung gewisser Bücher und Abschnitte der heiligen Schrift gewöhnt, so konnte sehr leicht in ihrem Herzen

der Wunsch entstehen, auch für die anderen Zeiten des Kirchenjahrs Schriftstücke zu besitzen, welche alljährlich als gute Bekannte wiederkehrten. Andeutung einer festeren Ordnung finden wir bei Chrysostomus, wenn dieser Kirchenvater mitunter die Bitte ausspricht, daß seine Zuhörer im Laufe der Woche oder doch wenigstens am Sonnabend die sonntägliche Perikope zur Hand nehmen, sie mit Sorgfalt durchgehen und sich so zum Anhören der Predigt würdig vorbereiten möchten. Den schismatischen Donatisten macht es der um das Jahr 384 lebende Bischof Optatus von Mileve in Afrika zum Vorwurf, daß sie die gewöhnlichen kirchlichen Perikopen zwar vorläsen, aber zu Gunsten ihrer Irrthümer mißdeuteten.

Woher stammt nun aber unser jetzt noch bestehendes kirchliches Perikopensystem? Durch das ganze Mittelalter zieht sich die Ueberlieferung, daß der Kirchenvater Hieronymus († 420) ein Perikopensystem entworfen habe und zwar dasjenige, welches in der römischen Kirche zu allgemeiner Geltung gelangt sei und welches zur Zeit der Reformation wesentlich auch in die evangelisch-lutherische Kirche übergegangen ist. Hieronymus gab seinem Perikopenentwurf (Lectionarium) den Titel Comes, „Begleiter", weil derselbe sowohl den Klerikern als auch dem christlichen Volk zum Führer und Wegweiser für die Gottesdienste durchs ganze Jahr dienen sollte. Daß dieser Titel schon damals eine ganz allgemeine Bezeichnung solcher Entwürfe war, beweist, wie groß und weitverbreitet das Bedürfniß eines solchen Lectionars in der Kirche gewesen. Der römische Bischof Damasus (366—384), ein Zeitgenosse und Gönner des Hieronymus, führte dieses Lectionarium nach dem einstimmigen Zeugniß der mittelalterlichen Liturgiker in den Gebrauch den Kirche ein, nämlich zunächst der römischen, während daneben in der abendländischen Kirche hie und da auch später noch andere Perikopensysteme auftauchten, unter welchen sich besonders das der gallikanischen Kirche auszeichnete. Die Urschrift des Comes von Hieronymus ist verloren gegangen, nur dessen Vorrede, die einleitende epistola ad Constantium, ist auf uns gekommen. Darin sagt Hieronymus, er habe unter Christi Beistand das Buch in Arbeit genommen, und zwar in der Weise, daß die Auswahl von einem gewissen Gedanken getragen werde, indem er nämlich aus der Fülle der Schrift das den einzelnen Festtagen Angemessene ausgehoben und in genauer Sonderung ausgeführt habe. Wir ersehen hieraus mit Gewißheit, daß ein bestimmter leitender Gedanke der Auswahl des Hieronymus zu Grunde liegt, welcher aber durch die Rücksichtnahme auf die Bedeutung der Feste, auf die kirchlichen Handlungen, welche an gewissen Tagen stattfanden, vielleicht auch durch das Bestreben, die lectio continua (die früher übliche Sitte fortlaufender Lesung der heiligen Schrift) möglichst einzuhalten, wesentliche Modificationen erfuhr. Daß der Comes des Hieronymus im Laufe der Zeit und unter der Herrschaft des Pabstthums, namentlich durch Einführung der abgöttischen Heiligenfeste, viele Aenderungen erlitt, unterliegt keinem Zweifel.

Karl der Große führte in seinem ganzen Reiche, also auch in Deutschland, die römische Ordnung ein, schaffte auch das gallicanische Lectionar völlig ab, wofür ihm wohl schon der Grund mit bestimmend war, daß er Gleichheit der Religion und des Cultus für den Zusammenhalt und die Einheit der verschiedenen Nationalitäten seines Reichs als wichtig und unerläßlich erkannte. Er gab dem Paul Warnefried, gewöhnlich Paulus Diaconus († 799) genannt, den Auftrag, zum Gebrauch des Klerus ein homiliarium, d. h. eine Sammlung von Predigten der Kirchenväter, herzustellen. Dieses Buch, Liber homiliarius Caroli, wie es genannt wird, diese Blüthensammlung patristischer Evangelienpredigten, wurde vom Kaiser etwa um 784 mittelst Decrets in den allgemeinen Gebrauch eingeführt. Dieses Homiliarium enthält lauter Homilien der älteren Kirchenväter, nach der Reihenfolge des Kirchenjahrs geordnet. Die hauptsächlichsten Verfasser sind: Ambrosius, Augustinus, Hilarius, Chrysostomus, Severianus, Maximus, Leo der Große, Gregor der Große und Beda. Für die ganze Folgezeit war diese Predigtsammlung die Postille, welche regelmäßig verlesen und in die Volkssprache übersetzt wurde, oder wenigstens die Fundgrube, welche die selbständigen Verkündiger des Wortes reichlich benutzten. Die neuerdings bekannt gewordenen altdeutschen Predigten können ihre größere oder geringere Abhängigkeit von dieser Mustersammlung nicht verleugnen. Sie war nicht bloß bestimmend für die Textwahl, sondern auch maßgebend für die Auslegung. Hochbedeutsam aber ist es, daß dieses Homiliarium der Ordnung der Perikopen folgt, wie diese in der römischen Kirche nach Anleitung des Comes von Hieronymus üblich geworden waren, daß also mit der Postille des Paulus Diaconus dieselben auch in die deutsche Kirche übergingen, wodurch die häufig vorkommende Nachricht entstand, daß Karl der Große als der eigentliche Ordner jener biblischen Abschnitte anzusehen sei.

Es ist mit Recht vielfach als ein Characteristicum der lutherischen Kirche bezeichnet worden, daß sie sich im Unterschiede von der reformirten willig der geschichtlichen Ueberlieferung unterwarf, wo dieselbe nicht dem klaren Worte Gottes widersprach. Dieses conservative Element tritt auch hier offen zu Tage. Die alten Perikopen hatten sich festgesetzt in den Herzen und in der Sprache des christlichen Volks. Wie es nicht selten vorkommt in den Acten, bestimmte man die Zeit des Jahres nach den sonntäglichen Perikopen. Eine Urkunde vom Jahre 1331 war z. B. ausgestellt „am Mandag na dem Strittsuntage" (Reminiscere).

Luther, der aus dem Schooße des deutschen Volkes hervorgegangene Reformator, kannte diese Vorliebe des gemeinen Mannes für die alten Perikopen und wollte deshalb dieses ehrwürdige Erbe nicht angreifen, sondern unterzog sich freudig dem Begehren seines Kurfürsten, Friedrichs des Weisen, eine Postille über diese altbekannten Texte auszuarbeiten.

Luther billigte die Auswahl der Perikopen auch nicht in allen Stücken. Er wußte, daß manche Perikopen ihren Platz nur gewissen Ceremonien verdankten, welche mit der Reformation gefallen waren. So sagt er zum Evangelium am Sonntag Reminiscere in der Hauspostille: „Das ist ein hoch Evangelium. Man hat es aber auf diesen Sonntag verlegt, weil darin steht vom Teufelaustreiben, haben also damit wollen anzeigen, daß man fromm werden und beichten soll." Aehnlich sagt er bei dem Evangelium am Sonntage Invocavit (Matth. 4.): „Dies Evangelium wird heute gelesen im Anfang der Fasten, daß man das Exempel Christi den Christen einbilde und die Fasten halte, welches ist ein lauter Affenspiel." Doch erkannte er auch die Vorzüge der alten Ordnung an, und indem er die Vorliebe des gemeinen Mannes für die hergebrachten Perikopen mit in Rechnung zog, nahm er das altehrwürdige Erbe in die Kirche der Reformation herüber. Luther richtete sich bei Abfassung seiner Kirchenpostille übrigens nicht nach der im römischen Missale seiner Zeit, sondern nach der im Homiliar Karls des Großen, wie ihm dies vorlag, enthaltenen Evangelienreihe, woraus sich die theilweise Verschiedenheit des gegenwärtig in der lutherischen Kirche gebräuchlichen Lectionsverzeichnisses von dem in der römischkatholischen Kirche erklärt. Luthers Postille zeigt in einigen Punkten auch eine Fortbildung des Homiliars Karls des Großen. So hat Luther für den 6. Sonntag nach Epiphanias, für den 25. 26. und 27. Sonntag nach Trinitatis, für welche in den hergebrachten Lectionarien keine Texte zu finden waren, solche ausgewählt und der eschatologische Abschluß des Kirchenjahrs ist mithin sein Werk. Bei den alten Perikopen blieben auch die Postillen von Bugenhagen, Major, Dietrich, Brenz, Heshusius, Heinrich Müller, Gerhard und Anderen. Die Vortheile, welche durch die Beibehaltung der Perikopen geboten sind, z. B. das Hervortreten der Einheit der Kirche, der Zusammenhang mit dem Glauben der Väter, die Objectivität des Predigers der Gemeinde gegenüber, daß die letztere weiß, wie nicht subjective Affecte die Textwahl des Pfarrers leiten, Vermeidung der Verlegenheit und mannigfacher Ungeschicklichkeit oder auch der Hinneigung zu falscher Lehre bei freier Textwahl, die allgemeine Vorliebe der christlichen Zuhörer für die altgewohnten Evangelien, die bei denselben niemals einer Empfehlung oder Rechtfertigung bedürfen 2c., haben auch in neuerer Zeit vielfach wieder zu den alten Perikopen zurückgeführt.

G. S.